

**Pfarrer Jörg Zimmermann**  
**Predigt zu Kolosser 2,3+9,**  
**am 24.12.2013 Heiligabend**  
**in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Liebe Gemeinde,

na, hat bei Ihnen zuhause die Bescherung heute schon stattgefunden? Oder ist sie gleich dran, nach dem Gottesdienst? Als Kind ging es mir wie wohl allen Kindern: ich fieberte der Bescherung entgegen. Alles Andere trat dahinter zurück. Und ich kannte einen Jungen, in dessen Familie fand die Bescherung immer erst am 1. Weihnachtstag statt. Was tat mir dieser Junge leid! Und was war ich froh, dass seine Eltern nicht die meinigen waren!

Reden wir nicht drumherum: Weihnachten ist das Fest der Geschenke! Da sind sich so ziemlich alle einig: die Geschäftsinhaber ebenso wie ihre Kundschaft, die sich vor Weihnachten bekanntlich Jahr für Jahr als besonders treu erweist.

Einzig die Kirche scheint da immer etwas missgelaunt zu sein: Die Geschenke, so heißt es da, können allzu leicht den Blick auf den wahren Kern des Weihnachtsgeschehens verstellen. Was eigentlich eine geistliche Bedeutung hat, wird dem nackten Materialismus geopfert. So oder ähnlich lautet die Kritik.

Natürlich weiß ich, dass an dieser Kritik durchaus etwas richtig ist. Aber dann frage ich mich zugleich: haben die Weihnachtsgeschenke ihren Ursprung nicht in der Bibel selber, und zwar direkt in der Weihnachtsgeschichte? Sind es nicht die Heiligen 3 Könige, die dem Kind Geschenke mitbringen? Nun mögen sich zwar die Bibelkundigen zu Wort melden und einwenden: also das waren im Bericht des Matthäus weder Heilige noch 3 noch Könige, sondern eine nicht näher bezeichnete Zahl so genannter „Weiser“ aus dem Orient, vermutlich Sterndeuter, also Astronomen, wie wir heute sagen würden. Aber das mit den Geschenken stimmt doch: sie schenken dem Kind Gold, Weihrauch und Myrrhe!

Wobei ich mich allerdings immer schon gefragt habe: Was hatte der kleine Jesus eigentlich von diesen höchst exklusiven Geschenken? Ob sie der Heiligen Familie zur Finanzierung der Flucht nach Ägypten geholfen haben? Wer weiß – es wird in der Bibel nichts weiter dazu erwähnt.

Stattdessen veränderte sich bald die Perspektive im Hinblick auf das Stichwort „Weihnachtsgeschenk“: das neugeborene Kind selber wird nun als Geschenk betrachtet! Und damit bin ich bei unserem heutigen Predigttext. Denn da heißt es im Neuen Testament, im **Kolosserbrief, in Kapitel 2, Vers 3**: **„In Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.“**

Liebe Gemeinde, diesem kleinen Sätzchen möchte ich heute am Heiligen Abend mit Ihnen gemeinsam nachgehen: Jesus Christus als Ort, an dem man einen Schatz, ja sogar alle Schätze, die wirklich verdienen, so genannt zu werden, finden kann. Das Krippenkind als Schatztruhe sozusagen! Was kann und was soll das bedeuten, damals vor 2000 Jahren für die christliche Gemeinde in Kolossä und hier und heute für uns?

Die Stadt Kolossä lag in Kleinasien, in der heutigen Türkei. Es gibt sie heute nicht mehr. Sie wurde mehrfach durch Erdbeben schwer getroffen, unter anderem etwa im Jahre 60 nach Christus. Um diese Zeit ist auch der Brief an die Kolosser geschrieben worden – vielleicht durch den Apostel Paulus, dessen Name als der des Verfassers genannt wird, vielleicht auch durch einen seiner Schüler. Egal – ich nenne ihn weiterhin „Paulus“. Er gibt sich alle Mühe, die Kolosser dazu zu bewegen, bei ihrem christlichen Glauben zu bleiben und sich nicht dem hinzugeben, was er **„Philosophie und leeren Trug“** nennt, **„gegründet auf die Lehre von Menschen und auf die Mächte der Welt“ (V. 8).**

Was steckt hinter diesen Wendungen? Es ist die in der Antike sehr verbreitete Lehre der sogenannten „Gnosis“. Dieses griechische Wort bedeutet „Erkenntnis“, und die damit bezeichnete Lehre vertritt die Position, derzufolge alles Materielle, alles Körperliche minderwertig ist. Bekanntlich ist es dem Gesetz von Werden und Vergehen unterworfen und hat keinen Bestand. Wer einmal ein Erdbeben erlebt hat, der wird für eine solche Lehre wohl sehr leicht empfänglich sein. Es drängt sich förmlich die Einsicht auf: Bestand hat einzig und allein das Geistige. Erlösung kann der Mensch nur erlangen, wenn er sich vom Materiellen löst und sich durch den göttlichen Lichtfunken zur Verbundenheit mit Gott auf rein geistiger Ebene befreien lässt.

Die Christen damals sind mit dieser von mir hier natürlich nur äußerst knapp skizzierten Bewegung ständig konfrontiert. Und es liegt auf der Hand, dass im Lichte der Gnosis gerade das Weihnachtsgeschehen problematisch wird. Für einen Gnostiker kann es im strengen Sinne nicht so etwas geben wie eine „Menschwerdung Gottes“, oder noch deutlicher gesagt: eine „Fleischwerdung Gottes“.

Und so werden an Christus wohl seine Ideen, seine Prinzipien geschätzt, aber seine leibliche Existenz eher als „Ballast“ empfunden. Theologisch jedenfalls kommt ihr keinerlei positive Bedeutung zu. Fast nahtlos schließt man sich dann an die Bemerkung in **Psalm 90** an, wo es vom menschlichen Leben höchst ernüchternd heißt: **„Was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe, denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“ (Psalm 90,10)**

Und mal ganz ehrlich: Können wir das nicht nachvollziehen? Wenn wir einmal wirklich die Augen aufmachen und uns die Welt so ungeschminkt anschauen, wie sie nun mal konstruiert ist, dann liegt es doch fast auf der Hand, dass das Programm nur lauten kann: Weltflucht; nichts wie raus aus dem ganzen jämmerlichen Schlamassel, in das wir uns nicht selber hineingerufen haben, in dem wir uns vielmehr ungefragt vorfinden, in dem wir uns dann abstrampeln, so gut wir können – und aus dem wir dann am Ende doch wieder ungefragt abberufen werden, der eine früher, der andere später, die eine sanft, die andere nach großen Qualen! Na toll!

Ich glaube in der Tat, liebe Gemeinde: so völlig anders als den Menschen damals in der Antike geht es uns heute gar nicht. Wir gaukeln uns vielleicht eine Zeit lang mit Erfolg vor, das Materielle, das Leibliche, alles, was man hier auf Erden so haben kann – es sei gar nicht so schlecht, ja es könne uns glücklich machen. Und zu Weihnachten erreicht diese Selbsttäuschung geradezu ihren Höhepunkt. Davon zeugen die Geschenkeberge unter den Christbäumen, die gesamte anheimelnde Stimmung, das tolle Weihnachtessen, auf das wir solchen Wert legen, übrigens nicht zuletzt auch die exakte Abfolge der einzelnen Ereignisse am Heiligen Abend, die in vielen Familien ja eine langjährige Tradition ist, bei der wir nicht die winzigste Abweichung dulden!

All dies und Manches mehr dient dazu, dass wir uns selber eine stabile Welt vor Augen malen, die inmitten des zunehmend unberechenbar gewordenen Hin und Her auf Erden berechenbar bleibt. Auf Weihnachten wollen wir uns verlassen können, nicht zuletzt auch in der Kirche, wo vom Aufbau der Dekoration im Altarraum bis hinein in die Elemente der Liturgie und die jährliche Wiederkehr bestimmter Lieder die Parole gilt: „Keine Experimente!“

Es mutet paradox an: Wir praktizieren – zu Weihnachten noch mehr als sonst – Weltflucht, gerade indem wir mit einer Betriebsamkeit ohnegleichen in die Welt eintauchen! Aber eben in eine Welt, die sehr leicht etwas Konstruiertes hat, etwas Künstliches, das nur kurz hält und auch nur kurz halten kann! Der Weihnachtsengel in der berühmten Geschichte von Heinrich Böll, der jeden Tag neu sein „Friede, Friede“ anstimmt, wird bald zur Belastung; eine ewige Verlängerung der Weihnachtsstimmung, das hält einfach kein Mensch aus! Und doch lieben wir dieses Künstliche, dieses Konstruierte, jedenfalls für ein paar Tage!

Liebe Gemeinde, ich mokiere mich keineswegs über diese Dinge. Ich kann das alles ja selber auch so gut verstehen! Und vollziehe das Meiste davon auch gerne mit! Und doch versuche ich mir immer klarzumachen: Das Wesentliche am Weihnachtsfest ist etwas Anderes! Es ist gerade nicht die Flucht aus der „sonstigen“ Welt hinein in eine Idylle, die bei genauerem Hinsehen ja doch nur wenige Tage, vielleicht nur Stunden hält, bis die erwähnte „sonstige“ Welt uns wieder eingeholt hat.

Nein: das, was am Weihnachtsfest wesentlich ist, ist gerade dies, dass Gott nicht die Flucht aus unserer Welt angetreten hat, sondern den bewussten Gang in unsere Welt hinein! Dass er nicht nur „Gedanke“, „Idee“ und „Geist“ geworden ist, sondern Mensch, Fleisch, Baby!

Und damit sagt er uns: Auch jenseits aller Feierlichkeiten, auch mitten in jeder nachweihnachtlichen Ernüchterung, die euch früher oder später ergreifen wird, bin und bleibe ich bei euch und teile alles das, was euch Menschen ausmacht: eure Freude und – darf ich sagen: erst recht?! – euer Leid, eure Erfolge und – darf ich sagen: erst recht?! – euer Versagen, euer Glück und – darf ich sagen: erst recht?! – eure Verzweiflung!

Das zu erkennen, ist tatsächlich eine Erkenntnis, eine „Gnosis“, die diesen Namen verdient! Ja das ist ein Schatz, der reich macht, unendlich reich, weil diese Erkenntnis nicht nur intellektueller Natur ist, sondern uns Menschen ganz und gar umfasst und durchdringt, wenn wir denn wirklich zu ihr vorgestoßen sind!

Und so wird dem Begriff der „Erkenntnis“ ja im Kolosserbrief der Begriff der „Weisheit“ an die Seite gestellt. „Weisheit“ stellt sich ja nicht allein dadurch ein, dass jemand in seinen grauen Zellen eine besondere Begabung hat. Sondern sie entsteht da, wo darüber hinaus Lebenserfahrung ins Spiel kommt, verbunden mit einer gehörigen Portion Gelassenheit, die geradezu immun ist gegen die Panik, die unsereinen angesichts unserer Probleme in und mit der Welt häufig so gern erfasst.

Und so kann Paulus in einem weiteren Satz wenige Zeilen später seine Ausführungen so auf den Punkt bringen, dass er nun schreibt: „**In ihm – also in Christus – wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig!**“ (V. 9) – Merken Sie, wie provozierend das in den Ohren der Gnostiker klingen muss: Gott selbst, also die Macht, die sie lediglich im Reich des Geistigen lokalisieren, wird für die Christen in diesem kleinen Krippenkind in seiner ganzen Fülle offenbar! Radikaler könnte der Widerspruch der christlichen Botschaft zu der der Gnosis nicht ausfallen!

Was aber bedeutet das nun für uns hier und heute? Was für eine Wirkung kann davon für uns ausgehen? Ich möchte es einmal mit Worten eines modernen Weihnachtsliedes sagen: „*Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein!*“ Es ist ja wahr: das Krippenkind bringt unsere Not nicht einfach zum Verschwinden. Aber ich würde in der Tat sagen: es macht sie erträglich. So wie Leiden durch den Zuspruch eines guten Freundes zwar nicht einfach verschwindet, aber sich doch auf einmal anders anfühlt.

Und noch mehr: wenn dieser gute Freund nicht nur einer ist, der es zwar gut mit mir meint, aber dessen Kräfte doch auch begrenzt sind, wie meine eigenen Kräfte es sind, sondern wenn er in Wahrheit „Gott“ genannt zu werden verdient, dann gewinnt seine Erscheinung in tiefster Nacht eine Qualität, die mehr ist als die etwa eines Trostpflasters. Dann bahnt sich hier bereits tatsächlich das Ende aller Not an, *die* Zeitenwende schlechthin!

Und an dieser Stelle merken wir, liebe Gemeinde: Weihnachten will nicht isoliert betrachtet werden. Von da aus spannt sich ein Bogen bis hin zunächst zum Karfreitag, dann aber insbesondere bis hin zu Ostern, zum Triumph des Lebens über den Tod. Das ist nicht das Fest des heutigen Tages. Aber für die ersten Christen war es so, dass der Blick gleichsam von hinten nach vorn ging: sie hatten den Auferstandenen erfahren, und nun, in der Rückschau auf sein Leben, da erkennen sie: überall, sogar schon in den Ereignissen um seine Geburt herum kommt die Botschaft auf uns zu, dass Gott ganz und gar Ja zu uns sagt und dass es fortan keinen Moment und keine Situation in unserem Leben mehr geben wird, in die Gott nicht sozusagen in Christus eingetaucht ist und sie sich dadurch zu Eigen gemacht hat.

Deshalb, liebe Gemeinde, haben wir es mit der Weihnachtsbotschaft im Rücken eigentlich nicht nötig, der Welt zu entfliehen oder auch: uns eine künstlich-idyllische Welt für ein paar Tage zu erschaffen.

Vielmehr dürfen wir wissen: Gott hat uns ein Weihnachtsgeschenk gemacht, das alles in den Schatten stellt, was wir uns selber jemals schenken können. Dadurch werden unsere Geschenke nicht etwa geschmälert. Aber sie erhalten den Stellenwert, der ihnen zukommt, und verstellen uns nicht länger den Blick auf das eigentliche Weihnachtsgeschenk, das uns allen gilt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ohne jede Ironie eine im wahrsten Sinne des Wortes „schöne Bescherung“! Amen.